

Den Hugenotten die Leviten gelesen

Eine Wanderung zu historischen Orten

Die Eröffnung des Hugenotten- und Waldenserpfades in Neu-Isenburg endete auf dem Marktplatz im Alten Ort. Dort wartete eine Überraschung.

■ Von Leo Postl

Neu-Isenburg. „Den geschichtsträchtigen Weg der Hugenotten und Waldenser kann man nur verstehen, wenn man ihn selbst einmal gegangen ist – zumindest ein Stückchen.“ Dieser Weisheit der Kuratorin des Hugenotten- und Waldenserpfades, Renate Buchenauer, befolgten der Verein für Geschichte, Heimatpflege und Kultur Neu-Isenburg (GHK) und die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Am Marktplatz. Zu diesem Zweck war eine Wanderung von Zeppelinheim nach Neu-Isenburg in den Alten Ort organisiert worden. „Es sind zwar nur 12 Kilometer des rund 1800 Kilometer langen Kulturfernwanderweges, aber irgendwo muss man ja anfangen“, sagte Bürgermeister Herbert Hunkel (parteilos), der zugleich Vorsitzender des Vereins „Hugenotten- und Waldenserpfad“ ist.

Glaubensvorstellungen

Die mit den Symbolen des Hugenotten- und Waldenserpfades – ein blauer kreisrunder Fleck mit einer grünen Welle darunter – markierte Wegstrecke führt vom Bürgerhaus Zeppelinheim über die Hundertmorgenschneise und Mittelschneise zum Naturschutzgebiet Gehspitzweiher. Dort stößt sie auf die Fasanschneise, die zum Bahnhof Neu-Isenburg und von dort zum Waldweg entlang der Friedensallee in die Frankfurter Straße führt. Über die Kronengasse erreichten die Wanderer den Marktplatz im Alten Ort. Dort zeigt eine Boden-

platte die Ansicht des historischen Rathauses von Neu-Isenburg.

Während der Wanderung erläuterte Pfarrer Matthias Loesch den Teilnehmern die Beweggründe, welche die Hugenotten und Waldenser veranlasst hatten, ihre angestammte Heimat zu verlassen und sich auf den langen und beschwerlichen Weg in eine andere Zukunft zu machen. Es waren der Druck der katholischen Regenten, die ihnen ein Leben nach ihren Glaubensvorstellungen nicht ermöglichten. „Wenn man auf den Gebirgshängen steht und in die Weite der Ebenen blickt, dann kann man sehr gut nachvollziehen, dass zwischen der Erde und Gott niemand anders sein kann, schon gar nicht ein weltlicher Statthalter Gottes“, beschreibt Buchenauer die Gründe für das Verlassen der Heimat.

Weltliche Versuchungen

Am Gehspitzweiher erläuterte der Naturschützer Ernst Böhm die Bedeutung der heutigen Naturidylle, aber auch den Kampf, als es darum ging zu verhindern, dass die ehemalige Kiesgrube kein Endlager für Altfreifrei wird – so wie es sich die Stadtoberen von Frankfurt vorgestellt hatten.

Eine letzte Überraschung gab es dann im Alten Ort: Dort wartete eine junge Frau im hugenottischen Gewand auf die Wanderer und hielt ihnen ihre Verfehlungen im täglichen Leben vor: Anstatt in die Kirche zu gehen, würden sie sich vergnüglichen Versuchungen hingeben. Sie forderte alle auf, in sich zu gehen und ihren Lebenswandel zu ändern und den weltlichen Versuchungen zu entsagen. Beim gemeinsamen Essen im Grünen Baum wurde zwar noch darüber diskutiert, doch das wahre Leben ging weiter.



„Hugenotten-Frau“ Vivianne Goller begrüßte die Wanderer auf dem Marktplatz im Alten Ort.

Fotos: Postl



Naturschützer Ernst Böhm (li.) erklärt den Wanderern am Gehspitzweiher den historischen Grenzverlauf an einem alten Grenzstein.

Die Neubürger konnten gut kochen

Neu-Isenburg. „So wie die Hugenotten meist kennen, so waren sie nicht wirklich“, überraschte Professorin Barbara Dölemeyer die Gäste zu Beginn ihres Vortrages. Die Referentin am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt und Dozentin für Rechtsgeschichte an der Universität in Gießen präsentierte ein Bild von Menschen in zerlumpten Kleidern: „So kamen die Flüchtlinge nach ihrer langen Reise hier an.“

Später, als sie sich in ihrer neuen Heimat eingerichtet hatten, konnten sich Hugenotten als auch Waldenser wieder neue Kleider leisten. In ihrem Vortrag ging die Referentin auf die Ankunft der Hugenotten in den neuen Siedlungsgebieten und die Aufnahme seitens der deutschen Landesherren ein.

Pfarrer Matthias Loesch von der Marktplatzgemeinde versuchte in seiner Predigt während des Gottesdienstes am Sonntagmorgen, auch

den Bezug der Leidensgeschichte und Verfolgung der Hugenotten zu neuen, zeitgeschichtlichen Vorgängen dieser Art: „Viele werden möglicherweise auch ihre eigenen Leidensgeschichte wieder finden.“

Zum Abschluss der dreitägigen Aktion zur Eröffnung des Teilstückes Walldorf-Neu-Isenburg des Hugenotten- und Waldenserpfades servierte Susanne Heimsch ein typisches Hugenottengericht. Im Hotel Mercure lud sie die Gäste zu „Ente à la Maison Rambaud“.

Ihre „Rote Suppe“ mit den Ingredienzien Rotkohl, Apfel, Rote Beete, Rote Zwiebel, Lorbeerblatt, Gewürznelken, Butter, Crème fraîche, sowie Salz, Pfeffer und Petersiele wurde als „lukullische Offenbarung“ gelobt.

Die Rezepte entstammen dem Kochbuch von Christa Gombel aus Ehringshausen-Greifental, die überraschend eintraf und weitere Details über die hugenottische Küche preisgab.



Susanne Heimsch (rechts) serviert Ilse Tober und Claus-Dieter Hofmann die Ente à la Maison Rambaud.

Foto: Postl

Die Erbauer Neu-Isenburgs und die Tugend der Geselligkeit

Neu-Isenburg. Mit dem „1. Neu-Isenburger Hugenottentag“ wurde ein weiteres Teilstück des Hugenotten- und Waldenserpfades eröffnet. Rund 250.000 französisch reformierte Christen flohen Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Herrschaftsgebiet der katholischen Diktatur, in dem kirchliche und weltliche Macht in einer Hand lagen, um in protestantischen Nachbarländern in Frieden leben zu können. Auf ihrem langen Weg durchquerten sie auch das heutige Neu-Isenburg, wo einige vom Grafen Philipp von Ysenburg-Büdingen Land bekamen. Andere zogen weiter bis in das nordhessische Bad Karlshafen.

Eingeführt in den Eröffnungsabend des „1. Neu-Isenburger Hugenottentages“ hatte die Hugenotten-Kennerin Gudrun Petrasch. Die Diplom-Soziologin referierte in ihrem Vortrag über „Die geographische Herkunft der Erbauer Neu-

Isenburgs und ihre Bedeutung für die frühe Ortsentwicklung“.

„Viele der damaligen Flüchtlinge waren Weinbauern, doch in hessisch-Sibirien gab es keinen Weinbau. So verlegten sie sich zunächst auf den Handel mit Wein“, erläuterte Dorothe Römer. Sie ist in der 11.

Generation eine der Nachkommen der Winzer- und Pfarrfamilie Suchier de Colz, die als erste im heutigen Bad Karlshafen siedelten. Später bauten sie auch dort Wein an.

Bei einer Weinprobe im Hotel Mercure servierte sie den Gästen nicht nur auserlesene edle Tröpf-

chen sondern auch interessante und zudem heitere Geschichten.

„Berauscht euch, man muss immer im Rausch sein. Berauscht euch an Wein, an Poesie oder Tugend“, zitierte Dorothe Römer und lud alle ein, sich zu „berauschen“, an ihrem Wein, an den Genüssen des Hotels Mercure, aber auch an den Tugenden der Geselligkeit. „Um den Wein zu degustieren, dürfen Sie alle gewohnten Tischmanieren ausnahmsweise vergessen, von Schlürfen bis Schmatzen ist alles erlaubt“, führte die Weinkennerin die Isenburger in die Materie ein.

Zum großen Dankeschön von Herbert Hunkel, dem Vorsitzenden des Vereins für Geschichte, Heimatpflege und Kultur (GHK), gab es nicht minder großen Applaus der Gäste für Dorothe Römer und das Mercure-Team. Als Geschenk überreichte die Weinhandlerin einen handgesticktes Hugenottenkreuz an den GHK-Vorsitzenden.



Dorothee Römer kredenzt Herbert Hunkel und Patrick C. Eickhoff (Hoteldirektor) edlen Wein, hinten links Dominik Bruckert (Mercure-Hotel). Foto: lp